

«Christliche Gemeinde im Wechsel der
Staatsordnungen.»

Die Kontroverse Barth-Brunner über die reformierte Kirche in Ungarn wird sicher nicht nur darum in weitesten Kreisen mit soviel Interesse verfolgt, weil die beiden großen Theologen die Gesprächspartner sind, sondern weil hier wirklich eine sehr aktuelle Frage aufgeworfen ist. Darum kommt es auch nicht zuerst darauf an, wer recht hat, sondern daß uns durch die verschiedenen Auffassungen und die sich daran anschließenden Diskussionen das ungemein verwickelte Problem ein wenig geklärt wird. Es geht (nach der Formulierung Barths) um «die christliche Gemeinde im Wechsel der Staatsordnungen», speziell um die Stellung zum Totalstaat russischer Prägung. Nach Brunner muß das Handeln der Kirche durch bestimmte Grundsätze geleitet sein, vor allem durch den einen, daß es mit diesem totalen Staat kein Paktieren gibt, daß man nur dessen

Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit ablehnen kann. Das klingt sehr einleuchtend, schon weil die russischen Methoden tatsächlich unmenschlich sind. Brunner hat deshalb mit seinem Widerspruch gegen Barth auf allen Seiten Beifall gefunden. Im Augustheft der «Reformierten Schweiz» hat Redaktor R. Stickerberger diese grundsätzliche Haltung dahin noch unterstrichen, daß hinter dem eisernen Vorhang jeder, der sich in der Politik, in der Wirtschaft oder in der Kirche mit den Machthabern einlasse, ihnen verfallen sei. «Praktisch wird in den Oststaaten alles und jedes für den totalen Staat beansprucht. Wer nicht mitmachen will, hat seine Rolle ausgespielt. Wer aber seine Rolle weiterspielen will, der wird gezwungen, mit dem Wolfe zu heulen. Da ist kein Unterschied zwischen den Zuständen im Dritten Reich und den heutigen Verhältnissen im Osten.» Ebenso wirft im letzten von ihm herausgegebenen Heft der «Neuen Wege» Pfr. Trautvetter Barth vor, daß er nicht grundsätzlich gegen den russischen Kommunismus Stellung nehme. So notwendig dieser prinzipielle Widerspruch gegen den Totalitarismus ist, vor allem zur Bekämpfung der bolschewistischen Ideologie, so ist damit allein die Stellung der christlichen Gemeinde noch nicht geklärt. Alle diese unbittlichen Richter des russischen Kommunismus bleiben, da es sich doch hier eben um diese konkrete Frage handelt, die Antwort schuldig, was denn die reformierte Kirche in Ungarn hätte tun sollen. In der Schweiz sind solche Proteste gegen Rußland nicht gefährlich; aber Barth hat doch wohl recht, wenn er sagt, daß damit den Ungarn in ihrer Auseinandersetzung mit dem «Monstrum» keinen Schritt weitergeholfen wird.

Barth dagegen hat sich in all seinen Äußerungen zu dieser Frage nicht von Grundsätzen leiten lassen, sondern von der wirklichen Lage der reformierten Kirche im heutigen Ungarn. Das wird recht deutlich in der kürzlich erschienenen Zusammenstellung der verschiedenen «Dokumente der Ungarnreise», die neben dem Briefwechsel mit Brunner auch die Ansprachen in Ungarn und am Schluß einen Brief nach Ungarn enthält¹. Maßgeblich ist, daß die christliche Kirche in Ungarn wie überall einen Auftrag hat und in dessen Ausübung nicht abhängig ist von einer bestimmten Staatsordnung, sondern von ihrem himmlischen Herrn, daß jedenfalls jetzt noch der ungarische Staat ihre Verkündigung nicht verbietet und die Kirche sich sehr entschieden für deren Vertiefung einsetzt. Barth sieht wohl, wie die ungarische Kirche in doppelter Weise belastet ist: «Einmal dadurch, daß sie ihre Freiheit in der Vergangenheit dem damaligen Staat und der durch ihn vertretenen Gesellschaft gegenüber nach ihrer eigenen Erkenntnis nicht so gewahrt hat, daß sie sich dem heutigen Staat gegenüber mit klarem Recht auf ihre Haltung in der Vergangenheit berufen könnte. Und sodann dadurch, daß es sich heute, da die politische Umwälzung noch nicht vollendet ist, noch nicht

*Kirchenblatt für die
Ref. Schweiz. 24. 8. 1928*

übersehen läßt, in welcher Ausdehnung und in welchem Sinn der heutige ungarische Staat in der Zukunft von seiner Freiheit sowohl der Kirche gegenüber wie in anderer Hinsicht Gebrauch machen wird» (a. a. O. S. 72). Der entscheidende Gesichtspunkt ist der, daß die Kirche nicht ihre eigene, sondern Gottes Sache vertritt, daß sie sich darum weder auf ihre eigenen Grundsätze noch auf ihre Kraft verlassen muß, sondern allein auf Gottes Führung und Bewahrung. Es scheint mir doch in der bisherigen Diskussion zu wenig beachtet worden zu sein, daß es sich bei der Frage nach der Stellung der Kirche nicht wie in den übrigen menschlichen Bereichen um die Auseinandersetzung von Grundsätzen und Kräften handelt, sondern daß die Kirche lebt von der Gegenwart und Herrschaft ihres himmlischen Herrn. Darum gibt es für sie nicht nur entweder Widerstand oder Anpassung, sondern ein Drittes, das Leben des Glaubens. Auch wenn da zunächst gar nicht protestiert wird, so bildet sich doch, sofern der Glaube lebendig ist, ein Bereich der Freiheit, der dem Geist der Tyrannei widersteht. Daß das mit Anpassung nichts zu tun hat, sagt Barth deutlich, wenn er die Ungarn vor der Angst warnt und ihnen rät: «Nach meinem Dafürhalten werden Sie Ihrer Regierung und der bei Ihnen herrschenden Partei gegenüber am besten fahren, wenn Sie ihr mit ganz aufrechtem Rücken entgegentreten: schon darum, weil Sie dann viel besser in der Lage sind, ihren Männern als Männer in die Augen zu sehen.» Es geht hier letzten Endes um das Wunder des Heiligen Geistes, über den wir nicht verfügen, den wir nur erbitten können, mit dessen Gegenwart zu rechnen aber doch innerhalb der reformierten Kirche keine Illusion ist.

Leider ist diese Diskussion, die in ihrer Sachlichkeit klärend wirken kann, auf ein sehr viel tieferes Niveau gezogen worden durch den Pressedienst der Freisinnig-Demokratischen Partei, dessen Elaborat «Karl Barth und der Kommunismus» in verschiedenen Tageszeitungen erschien. Darin wird Barth der «Abfall von den grundlegenden Prinzipien der evangelischen Freiheit» vorgeworfen. Die calvinistische Kirche in Ungarn verfolge eine Politik der Anpassung, die von Barth verteidigt werde. Barth habe schon früher gegenüber dem Nationalsozialismus keine eindeutige Haltung eingenommen und den Totalitarismus nie an sich abgelehnt. Und dann wird gleich die Gelegenheit benützt (das ist offenbar der Zweck des Artikels), um die ganze Theologie Barths zu verdächtigen: sie schätze den Wert des einzelnen Menschen zu gering ein und gehe auf Unterordnung in eine mächtige Kirche aus. Eine gesinnungsmäßige Verwandtschaft mit dem Totalitarismus sei somit nicht ganz von der Hand zu weisen. Daß dagegen Brunner als Verteidiger der Freiheit gerühmt wird, wird ihn kaum freuen. G. W.